

# Die Venediger.

(Von Th. Bernaleken.)

Nach Golde drängt  
Am Golde hängt doch alles. (Gothe.)

In allen Ländern Mitteleuropa's, wo der Bergbau betrieben wurde, erzählt das Volk von Personen, deren Erscheinung nicht ohne kulturgeschichtliches und mythologisches Interesse ist. Wir meinen die »Venediger«, in Oesterreich auch »Wälsche« genannt.

Am Harz, wo schon im 10. Jahrhundert die Bergwerke eröffnet wurden, erzählt man, daß viele Venediger von dort reich beladen mit edlen Steinen zurückgekehrt sind <sup>1)</sup>. In Böhmen, namentlich im Riesengebirge erschienen sie, nachdem der im 12. Jahrhundert begonnene und durch Karl IV. im 14. Jahrhundert geförderte Bergbau durch die Hussitenkriege und später durch den 30jährigen Krieg zu Grunde gerichtet war <sup>2)</sup>. Diese Steinsucher aus Wälschland nahmen Achate, Zaspis, Karneole und Kristalle mit, die meistens in die Mosaikfabriken zu Florenz gewandert sind, und zu Steingemälden und andern Mosaikarbeiten verwendet wurden. Diese Wälschen handelten zugleich mit Arzneien, namentlich Elixiren und Opiumpräparaten. Als wandernde Krämer kannte man die Wälschen weit und breit. Im vorigen Jahrhunderte waren das venezianische Glas und die feinen venezianischen Goldbletten sehr beliebt. In Gräbern hat man die schönsten venezianischen Schmucksachen, als Armbänder, Nadeln und dergleichen aufgefunden.

Der Volksmund bemächtigt sich gern auffallender Erscheinungen, vor allem solcher, die den Anschein des Wunderbaren haben. Aus Komotau in Böhmen erhielt ich folgende Mittheilung.

Vor alten Zeiten sind Leute aus Wälschland nach Georgenthal gekommen. Niemand hat gewußt, was sie wollten, und sie selbst haben es niemandem offenbart. Am Tage hat man sie nicht gesehen, denn sie waren dann immer, wie man später gehört hat, im Meisengründel beim Tollenstein. Gegen den Winter sind sie heimgegangen, im Frühjahr wiedergekommen, und das ist einige Jahre hindurch so fortgegangen. Einmal hat einer von diesen Leuten gesagt: Hier in Böhmen wirft mancher einen Stein nach einer Kuh, der mehr wert ist als die Kuh selbst. Dadurch ward es verrathen, daß sie gute Steine gesucht hatten im Meisengründel.

Seit jener Zeit ist aber nichts mehr von guten Steinen im Meisengründel zu finden; die Wälschen mögen den ganzen Schatz zusammen geklaubt und davon getragen haben.

Auch im Fichtelgebirge kennt man die Wälschen. In Urkunden heißt es »der Walh, Walch.« Mit diesem Worte bezeichnet man bekanntlich den nicht deutsch Sprechenden von romanischer, insonderheit italienischer, Geburt und Zunge <sup>3)</sup>. Der bairische Geschichtschreiber Johann Thurnmeier (Aventini Chronik 89), der zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte, erzählt von »etlich kunstleichen Walen, die sich auf dem Gold verstanden«. Im Fichtelgebirge denkt man sich unter diesem Namen vorzugsweise venezianische Bergleute, wie sie ehemals in den Gebirgen herumzogen, um edle Metalle zu suchen. Die von solchen Walhen herrührenden, aufgeschriebenen Überlieferungen und Märchen stehen unter dem Namen der »Walenbüchlein« bei dem gemeinen Manne der Gegend in großem Kredit.

Mehr noch weiß man in den Alpenländern von den Venedigern zu erzählen. Dort haben sie ebenfalls Gold und andere edle Metalle ausgebeutet. In den Alpen ist diese Volksage wahrscheinlich sehr alten Ursprungs. Früh im Mittelalter sollen Bergwerke in Kärnten von Venezianern betrieben worden sein. Am Sulzbacher »Venediger« haben vermuthlich die Goldsucher aus Italien — wie das Volk sagt — ihre Wünsche ruthe versucht. Von den Thalbewohnern Pinzgau's wird der Berg »Venedinger« genannt, und in der ganzen Umgegend von Kriml meint das Volk, von diesem Berge aus könne man die Stadt Venedig erblicken.

<sup>1)</sup> Kuhn und Schwarz »norddeutsche Sagen« Nr. 221. — <sup>2)</sup> Graf Sternberg, »böhmische Bergwerke«. Prag 1836. — <sup>3)</sup> Schmeller, bair. Wörterbuch. IV. S. 69.

An diese Volksüberlieferung knüpfen sich noch andere Vorstellungen und mittelalterliche Erscheinungen. Mit den Bergwerkern wirft die Sage die uralte Mythe von den Bergmännlein (Zwergen) zusammen, welche bekanntlich kunstreiche Schmiede sind und die unterirdischen Schätze beherrschen. Gold und Zauber stehen in einer gewissen Wechselwirkung: Gold bezaubert und Zauber soll das Gold gelockt haben. Goldmacher und Goldfucher hielt man für Zauberer. Im 16. Jahrhundert waren Zauberei und Goldmacherkunst (Alchymie) am meisten im Schwange. Zu den Benedigern, die man auch für Zauberer hielt, trat noch eine andere Erscheinung: die der »fahrenden Schüler<sup>1)</sup>«, so daß also in diesem ganzen Sagenkreise drei Vorstellungen zusammenfloßen: die von den Bergmännlein, die von den wandernden Krämern und fahrenden Schülern.

Herr Schulrath Becker hat mir eine alte Handschrift aus dem 16. Jahrhundert mitgetheilt, die einen Bericht über die Erforschung des Tscherberges (in Nied. Osterreich) enthält. Der dazu beauftragte berichtet unter anderm:

»Ew. kaiserl. Majestät haben mir befehlen lassen, erkundigung einzuziehen was es vor eine gelegenheit mit dem Tscherberg habe und insonderheit was für stein oder anderes sein möchte, so die Walischen von diesem berg in Kräzen hinweg und aus dem land tragen sollen“ — —

»Sonderlich sagen die bawren, die Walischen könnten nicht leiden das die Teutschen nachsuchten und da sie einen anträffen wäre der seines lebens nicht sicher« — —

»Ein alter Mann von Gämning, der ist bei sich selbst persuadirt, die Walischen führten was auf Eslen weg, die wären unsichtbar, und als wir ihn lachend befragt, wie er es dann wisse, das es Eslen wären, er geantwortet, man kenns an Trittln, und hat sich davon nicht bringen lassen«.

»Einmal hat ein Hirtenbube im berge ein »golden streyßl« abgebrochen«.

»Der Hr. Prior hat mir gesagt, das 14 Tage zuvor ein Walischer zu Scheybs durchgangen mit einer Kräzen, sehr schwär tragend, und da er befragt worden, was er trage, hat er Wurzeln oben aus der Kräzen gezogen und gezeigt« —

Auf meinen Wanderungen in den Alpen habe ich u. a. auch von den Benedigern mir erzählen lassen, und von dem was ich gehört habe, will ich hier treu berichten. Ich gebe es als kleinen Beitrag zur Alpenmythe.

Die Benediger-Sage ist mir in den Alpenländern auf drei Punkten begegnet: im Thale Glarus, im Prättigau und auf der Höhe von Gerlos, unweit der Krimler Tauern und des Sulzbacher Benedigers.

Ein Bauer aus Zell (im Zillerthale) erzählte mir folgendes von der reichen Spitz:

Unter dem Eise der reichen Spitz in der Nähe der Krimler Tauern und 3 Herrn Spitz liegt ein großer Schatz verborgen, der von drei Männern gehütet wird. Schon viele haben dieselben angerufen, allein wenige haben etwas bekommen. Ein Senn, der in der wilden Gerlos auf der Alm »Finkau« wohnte, legte sich einst in der Christnacht ins Bett. Die Kammer war geheizt, und als der Senn einschlafen wollte, traten drei Männer in Eischuhen herein und setzten sich zum Herde. Der Senn redete sie nicht an, sondern blieb still und halbwachend die ganze Nacht hindurch liegen. In der Frühe waren die drei Männer plötzlich fort, der Senn stund auf und fand in der Pfanne einen großen Goldklumpen.

Von den drei Männern gieng die Rede in der ganzen Gegend. Einst wagte es ein Gamsjäger den Abhang zur reichen Spitz zu ersteigen; als er wieder herabstieg, sah er sich noch einmal um und erblickte die drei Männer. Sie staken im Schnee bis an den Hals und nur die mit Schnee bedeckten Häupter sahen heraus.

<sup>1)</sup> »Scholastici vagantur mendicando, variis artibus et illusionibus simplices rusticos circumveniunt, dicentes se fuisse in monte Veneris (Mendelberg), ubi Magiam didicerint, pollicentesque mirabilia« — sagt Bebel.

Auch ein Benediger hatte von den Schätzen der reichen Spitz gehört. Er gieng in ein Bauernhaus des benachbarten Thales, damit man ihm den Berg zeige und ihn begleite. Nach vielem Bitten erbot sich der Knecht mit ihm zu gehen, wenn er ihm 8 Thaler gäbe. Der Benediger sagte zu und beide giengen bis auf die Gschwand<sup>1)</sup> neben der Alm »Urles Boden« an der Gränze des Zillertales und des Salzburger Gebietes. Auf der Gschwand, von wo man den Gletscher der reichen Spitz erblickt, machte der Benediger einen Kreis, stellte sich hinein und hieß auch seinen Begleiter hereintreten. Der Benediger nahm ein Buch aus der Tasche und las eine Zeit lang etwas vor sich hin. Da kam links vom Abhange ein als Jäger gekleideter Mann herab, und fragte, was er wolle. »30 Pfund gediegen Gold«, sprach der Benediger ohne aufzuschauen. Nach einiger Zeit war der Jäger zum zweitenmale unten, und setzte sich neben den Kreis auf einen kleinen Sack, den er getragen hatte. Der Benediger las weiter, und der Knecht neben ihm sah, wie der Jäger mit dem Sack wieder aufwärts eilte. Als aber der Benediger fortlas, kam der Jäger wieder zurück, warf den Sack, der 30 Pfund gediegen Gold enthielt, in den Kreis und eilte davon. Der Knecht wünschte nun mit dem Benediger zu theilen, allein dieser sagte, er habe ihm nur 8 Thaler zu geben; wäre er bereitwilliger gewesen, so hätte er 60 Pfund statt 30 von den drei Männern verlangt.

Auch von schatzreichen Seen erzählt mir mein Führer. Als er sah, daß ich seinen Glauben nicht störte, fuhr er fort:

Oberhalb Gerlos ist das Krumbachthal wo das Zillertal an das Salzburgische gränzt, und die »wilbe Kriml« mit einer großen Schafalm. Auf der Kriml sind drei kleine Seen reich an Schätzen und unterhalb ist ein Wasserfall. In Gerlos, auf der Platten und in der ganzen Umgegend hört man einige Stunden vor einem Unwetter die Seen gewaltig aufbrausen, und das Gebrülle verkündet immer ein heftiges Gewitter. Jene Schafalm gehörte vor Zeiten einem Bauern, der zuweilen mit Handschuhen und anderer Ware in die Fremde reisete. Einst kam er auch nach Benedig. Zwei Benediger, die von den schatzreichen Seen gehört hatten, erkundigten sich nach denselben. Das ist gar weit von hier, sagte er. Die beiden Benediger nahmen aber ein dreizipfeliges schwarzes Tuch, der Bauer mußte den dritten Zipfel fest halten, und so eilten sie durch die Luft nach den Seen. Hier angelangt schlugen die Benediger mit ihren Stäben kreuzweis auf das Wasser. Dieses theilte sich, so daß sie auf den Grund hinabsteigen konnten. Sie fanden eine Menge Gold und blaue Lasur<sup>2)</sup>. Auch der Bauer, welcher nur so lange in der Tiefe bleiben durfte bis die Benediger nach Benedig zurückgekehrt waren, erhielt einen Theil davon und wurde sehr reich. Als aber die Franzosen und Baiern ins Land kamen, vergrub er sein Geld unter den Wasserfall. Noch war es dort verborgen, als der Besitzer erkrankte. Er rief seinen Knecht zu sich und entdeckte ihm den Ort, wo das Geld liege. Der Knecht gieng hin, und als er an den Ort kam, sah er einen schwarzen Hund. Erschrocken eilte er zurück und als er nach Hause kam, fand er seinen Herrn tot. Seitdem hat es niemand mehr gewagt, den Schatz zu heben, und noch jetzt ist er unter dem Wasserfalle verborgen.

An der westlichen Gränze Tirols geht folgende Sage:

Auf der gegen Nord Ost gelegenen Gränze des Fürstenthums Liechtenstein ragen vom Grat des letzten Ausläufers des Prättigau-Gebirges (auf der Seite gegen den Rhein hin) drei mächtige Felsenspitzen von gleicher Größe empor. Man nennt sie die drei Schwestern. Von ihnen geht die Sage, es sei in alten Zeiten alle hundert Jahre ein Benediger Mändel gekommen. Dasselbe war sehr reich, denn es führte ganze Klumpen Goldes mit sich. An jenem Orte, wo die drei Felsenspitzen stehen, hielt er seine Schätze verborgen. Einst aber

<sup>1)</sup> Schwenden heißt in der Volkssprache: einen waldigen Abhang in Wiese umgestalten. Wer dieses thun darf, der hat — wie die Thalbewohner sagen — das Schwendrecht. — <sup>2)</sup> Vor Zeiten wurde das damals kostspielige Ultramarin bloß aus dem Lasursteine gemacht.

sind ihm drei Schwestern heimlich nachgeschlichen, und da sie ihn gerade bei seinen Schätzen erblickten, so hat er sie, zur Strafe für ihren Vorwitz und ihre Reue, in drei Felsen verwandelt. Darauf ist er über Berg und Thal davongefahren und auch seitdem nie mehr gekommen <sup>1)</sup>).

Auf der Alp Casanna im Prättigau und in der Umgebung der Alp enthielt das Gebirg viel Mineral und namentlich Goldadern. Einst flüchtete sich ein Hirt bei einem Ungewitter in eine Höhle und blieb dort sitzen, bis der Himmel wieder aufheiterte. Als er zu den übrigen Hirten kam, bemerkten diese auf seinem Hute glänzende, gelbe Tröpflein gebiegenen Goldes. Er kehrte dann in die Höhle zurück und nahm von dem Golde, das dort zu Tage lag und kehrte auch zum zweitenmale wieder und nahm davon. Als er zum drittenmale kam, konnte er die Höhle nicht mehr finden und eine Stimme rief ihm zu: »Sei jetzt zufrieden mit dem was du hast; halte redlich Haus, so wirst du mit deinen Nachkommen genug haben.«

Vor Zeiten kamen im Sommer viele Italiener in Bettlerkleidung in diese und andere Alpen und suchten Gold. So geschah es einmal, daß ein Hirt einen solchen, der öfters in die Nähe seiner Herde kam, tüchtig peitschte. In spätern Jahren kam dieser Hirt in das Venezianische, wohin die Bündner damals sehr häufig auswanderten und Handel trieben. Da redete ihn ein vornehm gekleideter Herr an und fragte ihn ob er nicht einmal auf der Alp Casanna einen Italiener geschlagen habe. Der Prättigauer läugnete es anfänglich, der Herr aber versicherte ihm, es solle ihm deshalb nichts geschehen, und nun gestand er es. Der Herr erzählte ihm, er habe dort Gold gesucht und gefunden und sei jetzt ein reicher Mann, auch bewirtete er ihn drei Tage lang fürstlich und beschenkte ihn noch bei seiner Abreise.

Vor mehr als 100 Jahren — so erzählt das Volk — grub man auf Anrathen und unter Mitwirken eines »laufenden Schulers« in der Alp Casanna nach Gold. Als man bereits eine ziemliche Grube ausgehauelt hatte, bezeichnete der »laufende Schuler« einen Tag, an welchem ein Weib kommen werde, um in die Grube hineinzuschauen. Gelingen ihr dieß, so werde die Grube zusammenfallen und man werde kein Gold finden. Er zog einen Kreis um die Grube und hieß die Grabenden an jenem Tage Wache halten. Einer derselben blieb daher vor der Grube. Da kam wirklich ein Weib mit aufgeflochtenen Zöpfen und eilte der Grube zu. Der Mann eilte ihr entgegen und wollte sie zurückhalten, allein sie entwand sich ihm und sprang an den Rand der Grube und blickte hinein. Augenblicklich fieng es an zu krachen, die Grube fiel zusammen und die Grabenden retteten mit genauer Noth ihr Leben. Der Mann hatte in dem Weibe eine bekannte Frau der Umgegend erkannt, die in dem Verdachte der Hexerei stand.

Jenseit des Gebirges an dem die Alp Casanna liegt, auf dem Gebiet von Davos wurde vor Zeiten ein Silberbergwerk betrieben, welches aber verlassen werden mußte, weil die Berggeister den Knappen allen möglichen Spul spielten, mehrere verletzten und einem sogar den Hals umdreheten.

Im Kanton Glarus hört man viel von fahrenden Schülern erzählen, welche in einer Nacht von Benedig in die Alpen kommen, einen Sack voll Steine einfassen und eben so schnell wieder daheim sind; auch erzählt man, daß einer einmal einen Alpensohn mit sich genommen und ihm alle Herrlichkeiten seiner Vaterstadt gezeigt habe; am andern Morgen sei er in seinem Bette zu Hause aufgewacht, während er doch am Abende vorher beim Benediger zu Bette gegangen sei.

In der Umgegend des Pilatus werden die fahrenden Schüler auch Druiden oder Druiden genannt, und es scheint als ob diese aus der alten helvetischen Zeit stammende Bezeichnung der Seher und Volkslehrer auf die fahrenden Schüler des Mittelalters übertragen seien.

<sup>1)</sup> Eine andere Fassung in: Bonkun „Volksfagen aus Vorarlberg“ S. 18 »die drei Schwestern vo Frastez.«